dem Walde zur Rechten der Dänen regte es sich und mit umgekehrten Schildern, wie Hendrik es mit Adolf verabredet hatte, stürzten die Dithmarscher auf die Dänen los. Sie schlugen mit ihren Keulen und Streitäxten zu Boden, was sich ihnen entgegen stellte.

Waldemar sieht die verzweifelte Lage seines Heeres, er setzt sich an die Spitze seines Nachtrabes und wirft sich den Dithmarschern entgegen. Vergebens; die Schlacht ist nicht mehr zu halten. Des Königs Schwert zerbricht, er selbst wird in dem Getümmel fortgerissen.

Der Abend bricht herein, und das dänische Heer ist in völliger Auflösung, es flieht nach allen Seiten. „Wo ist Waldemar? Wo ist der König?" fragt dieser und jener; Niemand weiß es.

Auf dem Hügel unter einer Buche liegt unter seinem Rosse ein verwundeter Rittersmann. Er stöhnte nicht, kein Ton des Schmerzes kam über seine Lippen; wäre es jedoch Tag gewesen, so hätte man die Verzweiflung und den Zorn auf seinem Antlitz lesen können.

Ein Reiter sprengt bei dem Verwundeten vorüber. Dieser glaubt einen Freund zu erkennen und ruft jenen um Hülfe an. Da kommt er näher und der Blutende sieht, daß er sich getäuscht habe; denn der Andere trägt eine völlig schwarze Rüstung, auch erhebt er sein Visir nicht.

„Fürchte Dich nicht, König Waldemar," tönte es aus des Schwarzen Munde: „Niemand soll umsonst die Hülfe eines Ritters angerufen haben."